

Windenergieanlagen

Wirtschaftlichkeit - Nachhaltigkeit

Ein Rückblick

Als die Enquête-Kommission des 13. Bundestages „Schutz des Menschen und der Umwelt“ im Juli 1998 ihren Abschlussberichtbericht „Konzept Nachhaltigkeit. Vom Leitbild zur Umsetzung vorlegte, schien klargestellt, dass Nachhaltigkeit keine Formel für die heile Welt sein kann, die sich mithilfe quantitativer technokratischer bzw. obrigkeitsstaatlicher Zielvorgaben nach dem Muster der viel zitierten Stoffstrom-Managementregeln umsetzen lässt. ... Ausdrücklich warnte die Kommission vor folgendem Dilemma:

„Innovationsprozesse, die erkennbar ... in die richtige Richtung zu laufen scheinen, können im Ergebnis Lösungen hervorbringen, die sich nicht als nachhaltig erweisen. Umgekehrt könnte ein Trend, der ... als nicht förderwürdig im Sinne der Nachhaltigkeit eingestuft wird, sich ... als zukunftsverträglicher erweisen als andere Neuerungsprozesse, die ... mehr versprochen hatten. Demgemäß geht es bei der Identifizierung und Unterstützung zukunftsfähiger Neuerungsprozesse weniger ... genaue Planung, ... als vielmehr um die Förderung, Organisation und Kontinuität von gemeinsamen Suchprozessen nach immer besseren Problemlösungen.“¹

Nur vier Jahre später wendet sich die Bundesregierung mit dem Papier „Perspektiven für Deutschland“ von offenen Suchprozessen ab und hin festen Größen:

„Ziel der Bundesregierung ist es, den Anteil der erneuerbaren Energien am Primärenergieverbrauch bis 2010 gegenüber 2000 auf 4,2 % und am Stromverbrauch auf 12,5 % zu erhöhen. Dies entspricht in etwa einer Verdoppelung.“²

Das Interesse für Nachhaltigkeit hatte zu diesem Zeitpunkt keine Aufmerksamkeit und so ist es weitestgehend an einer breiten Öffentlichkeit vorübergegangen, dass mit diesem Papier ein Paradigmenwechsel gegenüber den Leilinen der Enquête Kommission auf eine marktorientierte und zukunfts offene Nachhaltigkeit hin zu quantifizierten Zielen vollzogen wurde. Die Planwirtschaft hatte begonnen.

Die Planwirtschaft hatte begonnen.

Grundsätzliches

Ökonomische Prinzipien fordern den effizienten Einsatz von Gütern bzw. Produktionsfaktoren. Das Effizienzziel – später mehr zur Öko-Effizienz – steht in Einklang nationalen und internationalen Nachhaltigkeitsstrategien und wird auch von der derzeitigen Bundesregierung verfolgt.

¹ <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/13/112/1311200.pdf>

² http://www.nachhaltigkeitsrat.de/fileadmin/user_upload/dokumente/pdf/Nachhaltigkeitsstrategie_komplett.pdf

„Die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie stellt fest, dass wir „auch in Deutschland [...] an einigen Stellen noch zu weit von einem nachhaltigen Leben, Wirtschaften und Umgang mit unseren natürlichen Ressourcen entfernt [sind]. Aus der Agenda 2030 resultiert daher – wie für alle Staaten – auch für Deutschland ein Transformationsauftrag: Es geht darum, umfassende, beschleunigte Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft einzuleiten und voranzutreiben. Der Parlamentarische Beirat für nachhaltige Entwicklung – kurz PBN E - spricht sich zu den „sustainable development goals“ (SDGs)-, **für ambitionierte und aufeinander abgestimmte Ziele** aus und betont, dass vor allem die Maßnahmen zur Umsetzung sowie die Überprüfungsmechanismen **geeignet** sein müssen, den anstehenden Herausforderungen zu begegnen und den Weg zu einer **weltweiten** sozial-ökologischen Transformation zu bereiten“³

Kann das Festhalten an ökonomischen Grundsätzen bei gleichzeitiger Zielverfolgung auf eine weltweite sozial-ökologische Transformation gelingen? Hierzu betrachten wir das Maximalprinzip der ökonomischen Vernunft.

Das Maximalprinzip

Das Maximalprinzip sieht vor, dass mit einem feststehenden Produktionsfaktor der maximale Output erreicht wird. Im Falle der WEA hieße dies bei vollständiger Abhängigkeit von den Witterungsprozessen eine maximale Stromproduktion zu erreichen, die ohne Speicher nicht bedarfsgerecht sein kann. Eine sozial-ökologische Transformation müsste daher konsequenterweise eine andere gesellschaftliche Ordnung vorsehen, die z.B. Arbeiten und Produzieren, Waschen, Kochen, OPs am offenen Herzen nur dann möglich macht, wenn das Wetter es zulässt. So ist es in den o.g. Nachhaltigkeitszielen nachzulesen. Es bestehen also berechtigte Zweifel, dass Deutschland als Industrie- und auf Wachstum basierende Exportnation sich auf dieses Szenario einlassen will und kann.

Wertschöpfung durch Windenergieanlagen

Die kurze Betrachtung Maximalprinzips hat uns gezeigt, dass die Zusammenführung von Witterungsbedingungen und politisch konstruierten Finanzierungsrahmen nicht als erfolgreich bezeichnet werden können. Dennoch postulieren weite Kreise die „größtmögliche Wertschöpfung in der Region durch Windkraft“.

Für die Bewertung von Wertschöpfungsprozessen und -ketten kommt es nicht allein auf deren Existenz an sich an, sondern auf die Wirkungsrichtungen.

1.) Top-down und Bottom-up

Beim Investment bezeichnet bottom-up die Analyse „von unten nach oben“: Zunächst werden ausführlich untersucht, bevor die Aussichten ganzer Branchen, Märkte oder Regionen betrachtet werden.

Top-down dagegen bezeichnet die Analyse „von oben nach unten“: Dabei werden zunächst die Makroökonomie und das Branchenumfeld betrachtet, bevor einzelne Unternehmen analysiert werden.

³ <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/127/1812742.pdf>

Wir können also festhalten, dass die Wirkrichtung von "unten nach oben" für eine Wertschöpfungskette vorliegen muss, um den untersuchten Begriff „Wertschöpfung in der Region“ zu verifizieren oder als falsch zu verwerfen.

Folgerichtig wäre also die Frage zu stellen, welche Veränderungswirkung auf den Wertemaßstab mit einem Ausbau der Windenergie für Regionen stattfindet. Ob nun die Erhaltung von unberührten Naturlandschaften und historischen Kulturlandschaften oder die Umgestaltung zu einer Energielandschaft zukunftssträftig und ressourcenschonend befürwortet werden kann. Beide Landschaftsarten benötigten hierfür ein vergleichendes Wertesystem. Dies wurde bisher nicht etabliert und kann daher nicht belastbar berechnet werden, auch weil es an der Methodologie mangelt. Die derzeitige Energiepolitik hat die Offenheit im Kontext mit Wertschöpfungssystemen weitestgehend unterbunden.

Der Plan „Energiewende“ ist alternativlos geworden. Warum?

Öko-Effizienz

Wir haben nun dargelegt, dass die ökonomischen Prinzipien trotz Subventionspolitik nicht zu funktionieren scheinen und kritisch angerissen, welche Veränderung von Wertmaßstäben notwendig wären, um die Zielerfüllung der Energiewende zu realisieren.

Die geistigen Kinder der Öko-Effizienz glauben, dass die Wendemanövrierfähigkeit der Wirtschaft hin zur Öko-Effizienz über einen ressourcenschonenden Entwicklungspfad erreicht werden kann, wenn mit dem Umstieg gleichzeitig ein ökonomischer Nutzen verbunden ist. Bisher haben die politischen Rahmenbedingungen eher zum Ausverkauf von Landschaften und Freiräumen denn zur Schonung geführt. Dabei wurde die theoretisch gut gemeinte Absicht ad absurdum geführt.

Auf diesen letzten Aspekt geht die Fachwelt kritisch ein:

„Die Arroganz, die oft mit dem Öko-Effizienz-Konzept verbunden ist, könnte ein Hindernis des Fortschritts auf der ökologischen Agenda sein. Öko-Effizienz wird hier zu oft als Ziel gesehen. Die Ironie dabei ist, dass uns Fortschritte der Öko-Effizienz zwar ein Stück des Weges zur nachhaltigen Entwicklung voranbringen können, dass die damit verbundene Zementierung der falschen Grundlagen des Wirtschaftssystems danach aber weiteren Fortschritt verhindern könnte.“ (Welford)

Mit einer langjährigen falschen Subventionspolitik haben die Nutznießer des Öko-Effizienz-Konzeptes eine wirtschaftliche Machtstellung erhalten. Dank der vorinstallierten Planwirtschaft blockieren sie nun das Ziel der sozial-ökologischen Transformation.

Die Energiewende schafft sich selbst ab.
